

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

137 (15.6.1908)

ite 10.
erein
14. Juni
fest
geln etc.
(tr.)
ie Freunde
inladen.
rstand.
ellschaft
lat.
ber am Mon
stellung unter
atrapas im
2925
rstand.
heim.
im Garten zur
Fest
ngen, Gesang,
Freunde und
urnrat.
er nebst guter
anderlust
Gasthaus zur
est
eln, Platten
de und Ginn
2721
rstand.
!
tracte
enthaltend,
Kirsch,
Nadine,
onadesrup
Fl. 40 Pfg.
rm!
a 25 Pfg.
ereitung im
Haushalt!
unerreich
Nahrungs-
Feinhelt
et 45 Pfg.
bahnstr. 4
lands.
Lichterz"
bte Rezepte
bereitung v.
um, Likören,
Getränke etc.
lder kenn-
d ab Fabrik
r 27; Robert
tto Fischer,
nton Kintz,
tr. 17. Eti-
gros-Lager:
Carl Roth,
2718
affee
berg
unden und
2281
(Baden).
rsfreund!

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementpreis: Zus Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2.20. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag
Euchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, für Redaktion, Legte Post, Feuilleton und Unterh.-Beilage: A. Weizmann; für den übrigen Inhalt: Herm. Kadel.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Die Frankfurter Heimarbeiters- ausstellung ein Fiasko?

Die Frankfurter Ausstellung von Heimarbeitersprodukten geht ihrem Ende entgegen. Der ursprünglich für den 31. Mai geplante Schlusstermin ist zwar auf den 20. Juni verschoben worden, aber das nahe Ende ist doch unverkennbar.

Man kann sagen, daß die Frankfurter Veranstaltung das Interesse großer Bevölkerungskreise auf sich gezogen hat. Hierzu hat zweifellos die geschickte Ingenieurleistung der bürgerlichen Sozialreformer, die an der Frankfurter Ausstellung hervorragend beteiligt waren, sein gut Teil beigetragen. Sie verstehen es ja in ausgezeichnete Weise, ihr Wirken und ihre Arbeit zur Geltung zu bringen und sich mit dem Schein des Neuen und Vorwärtsdrängenden zu umgeben. Hält man dazu die unablässige Betonung, daß ihr Streben und ihre Arbeit den Kämpfen der Interessenten entgegen sei und deshalb um so größeren Anspruch auf Beachtung und auf die Anerkennung habe, der Wirklichkeit entsprechend oder ihr doch am nächsten kommend zu sein, so hat man einen Teil der Gründe, die für den äußeren Erfolg der von Sozialreformern bürgerlicher Richtung veranstalteten Unternehmungen von hervorragender Bedeutung sind. All dieses gilt auch für die Frankfurter Heimarbeitersausstellung. Sie hat viele Besucher angezogen. In erster Linie natürlich Arbeiter, nicht nur aus Frankfurt, sondern aus der ziemlich weit begrenzten Umgebung, von Wiesbaden, Höchst, Höchst, Höchst und anderen Orten sind an Sonntagen hauptsächlich große Massen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter nach Frankfurt gezogen, um auf der Heimarbeitersausstellung Kenntnis von den Arbeitsbedingungen zu erhalten, unter denen ein großer Teil ihrer Raabarn lebt, aber auch, um sich zu überzeugen, ob die Ausstellung ein getreues Bild der Wirklichkeit gibt. Die freien Gewerkschaften, deren Berufsangehörige ein großes Kontingent der Heimarbeiters stellen, so der Verband der Schneider, der Holzarbeiter u. a., haben ihre Vorstandsmitglieder bzw. die Redakteure ihrer Presse nach Frankfurt geschickt und dann in Versammlungen und in ihren Vorkongressen sich eingehend kritisch mit der Ausstellung beschäftigt. Zu bedauern ist es, daß nicht mehr Gewerkschaften, auch die deren Mitglieder und Berufscollegen nicht für die Heimarbeit tätig sind, sich an der Beschäftigung und kritischen Besprechung der Frankfurter Heimarbeitersausstellung beteiligt haben. Die Kritik — sie wurde von dem Leiter des wissenschaftlichen Ausschusses Professor Dr. Arndt in der Eröffnungsrede ausdrücklich gewünscht — war sehr notwendig. Regierung und Behörde haben ebenfalls Vertreter zur Information in die Frankfurter Ausstellung entsendet. So war der Minister für Sozialpolitik von Bethmann-Hollweg und Mitglieder der Provinzialregierungen von Preußen und Bayern in Frankfurt.

Für die Angaben der Etiketten zu den ausgestellten Gegenständen waren in Frankfurt die Sachverständigen verantwortlich, die fast immer aus einem bzw. zwei Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber und einem wissenschaftlichen Leiter bestanden, in einzelnen Fällen waren aber Vertreter nicht zu gewinnen gewesen, weshalb hier die Leiter allein die Angaben für die Etiketten machten. In der Ausstellung kann man aber diese Gegenstände nicht erkennen, so daß der Besucher glaubt, alle Angaben seien unter der Verantwortung eines paritätisch zusammengesetzten Ausschusses zustande gekommen. Die Ausstellungsgegenstände wurden von den Arbeitgebern geliefert. Diese ließen sie zum Teil besonders für die Ausstellung anfertigen und haben hierbei teilweise versucht, ihren Einfluß mehr zur Geltung zu bringen, als im Interesse einer objektiven Darstellung zulässig wäre. Es soll an dieser Stelle nicht darüber geredet werden, ob die Arbeitgeber in allen Ausschüssen ihrer Aufgabe gemäß den auf Besöhnung der Zustände in der Heimarbeit hinauslaufenden Versuchen der Arbeitgeber genügend Widerstand geleistet haben und ob sie nicht die Pflicht gehabt hätten, eventuell ihre Mitwirkung, womit sie doch auch Verantwortung auf sich nahmen, zu verweigern. Kurz, bei einem großen Teil der für die Ausstellung verfertigten Etiketten ist der überwiegende Einfluß der Unternehmer unverkennbar.

Wir wollen zum Beweis für unsere Behauptung nur ein paar Beispiele anführen: in der Korbflechterei wurde nur der günstiger wirkende Teil etikettiert, der andere nicht. Bei der Wäschekonstruktion zeigt ein Vergleich zwischen den von Frankfurt und Darmstadt zur Ausstellung gebrachten Sachen, wie unzuverlässig die Angaben sind. Darmstadt müßte, wenn die Angaben der Ausstellung richtig sind, viel höhere Löhne haben, als Frankfurt. In Wirklichkeit trifft dies aber nicht zu. Die von dem Frank-

furter Sachverständigen angegebenen Arbeitszeiten und -löhne kommen der tatsächlichen Wahrheit viel näher, trotzdem auch hier noch, wie zugestanden wird, die verhältnismäßig besten Kräfte zur Anfertigung der Ausstellungsgegenstände herangezogen worden sind.

Die Schuhmacherei hat — das ist bezeichnend für die Auffassung der Fabrikanten von dem Wesen einer Heimarbeitersausstellung — durchweg nicht gangbare Sachen ausgestellt, sondern Luxuswaren, die sehr selten gearbeitet werden und deren Hersteller gar nicht einmal Heimarbeiters sind. Für die Mützenfabrikation und für die Lederwarenindustrie trifft das gleiche zu. Besonders bei diesen beiden Abteilungen konnte man sich immer des Eindrucks nicht erwehren, es mit einer prunkenden Geberbe- und Industrieausstellung und nicht mit einer sozialen Heimarbeitersausstellung zu tun zu haben. Von den Portefeuillewaren mußten einige zurückgezogen werden, weil sie gar zu sehr von der Wirklichkeit abweichende Angaben enthielten. Es waren durch außergewöhnlich gewandte Arbeiter, besonders gut bezahlte Stüde gefertigt und diese den Besuchern als Beweis für die vortrefflichen Verhältnisse der Portefeuilleheimarbeiters vorgelegt worden. Eine Ausstellung von Schweißblättern mußte ebenfalls zurückgezogen werden, weil Stundenlöhne von 24—59 Pf. angegeben waren, trotzdem der Sachverständigen festgesetzt hatte, daß die beste Arbeiterin es nicht über 22 Pf. in der Stunde bringen könne. Die Arbeitgeber haben aber auch während der Ausstellung noch versucht und erreicht, daß ihre Angaben zur Darstellung kommen. Ihr Verhalten wird in interessanter Weise durch ein Vorkommnis im Sachverständigen für Blumenkonfektion charakterisiert. Im letzten Augenblick zog sich der Arbeitgebervertreter aus diesem Ausschuss zurück, so daß der Arbeitnehmervertreter mit Zustimmung der Geschäftsleitung die Herbeischaffung der Gegenstände für die Ausstellung vornehmen mußte. Erst als die auf diese Weise festgestellten Resultate dem Arbeitgeber unangenehm wurden, veranlaßte er eine Neueinstellung. Diese mußte freilich den Protest des Arbeitnehmervertreters hervorgerufen.

Das Bestreben, die Arbeitszeit geringer anzugeben, als sie wirklich ist und dadurch den Stundenlohn, da immer Stücklohn gezahlt wird, zu erhöhen und zwar oft bis zum doppelten, findet sich an manchen Ausstellungsgegenständen bemerkbar, wie jetzt, nachdem die interessierten Arbeiter wenigstens teilweise das Wort ergriffen haben, unbestritten feststeht. Verschwiegen soll nicht werden, daß, soweit uns bekannt ist, allerdings nur in einigen wenigen Fällen, auch von Arbeitern versucht worden ist, den Stundenlohn durch Angabe zu hoher Unkosten zu drücken.

Wir müssen uns auf die Angaben dieser wenigen Beispiele dafür, daß die Angaben der Etiketten nicht immer die Tatsachen entsprachen und die Verhältnisse, soweit die scharfen.

Wenn sich unsere bisher erhobenen Einwände nur gegen die Sachverständigen bzw. deren Arbeitgebervertreter und Leiter richteten, so muß auch über das Arrangement der Ausstellung selbst noch ein Wort gesagt werden. Wir erwähnten schon, daß die Beschaffung und Ausstellung der Gegenstände Sache der einzelnen Sachverständigen war und sagten auch schon, daß man sich bei manchen Zweigen des Eindrucks nicht erwehren könne, in einer Gewerbe- und Industrieausstellung zu sein, die mit ihren feinen Erzeugnissen prunken will. Dieser Eindruck wurde hervorgerufen durch die große Anzahl von Gegenständen gleicher Art, die mancher Sachverständigen zusammengetragen hatte und die in ihrer Masse und zum Teil kostbaren Ausstattung die Aufmerksamkeit der Besucher zu sehr auf ihr Qualität zogen und von dem Zwecke der Ausstellung, die Kenntnisse sozialer Verhältnisse zu vermitteln, ablenkten. Hier hätte die Ausstellungsleitung den Sachverständigen Schranken ziehen und Paradeausstellungen zurückweisen müssen.

In gleicher Richtung wirkten die Schauwerkstätten, bei deren Anblick die Besucher mehr von der Technik des Arbeitsverfahrens interessiert wurden, als von der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Heimarbeiters. Das ist die Kehreite der Medaille bei dieser an sich ganz gut gemeinten Einrichtung, die zweifellos auch den Besuch gefördert hat.

Und schließlich muß noch von einem Vorkommnis berichtet werden, das ebenfalls die Ausstellungsleitung angeht. Ueber den Besuch des Ministers v. Bethmann-Hollweg war in der Frankfurter „Volkstimme“ von einem Augenzeugen eine Schilderung enthalten, wonach dem Minister, na, sagen wir gelinde, sehr unrichtige „Aufklärungen“ zuteil geworden sind und zwar von dem Leiter Professor Arndt und dem Geschäftsführer Dr. Schwarz. Diese Herren sollen dem Minister erklärt haben — wir berichten nach der Frankfurter „Volkstimme“ —, daß in der Höchstburger Konfektionsbranche die Schneider die

Arbeit hauptsächlich im „Nebenerwerb“ verrichten und zwar in Anlehnung an den bäuerlichen Betrieb. Die Schneider erfreuen sich dort durchweg eines Wohlstandes. Wo in den Speffartorten neue Häuser gebaut wurden, gehörten sie den Schneidern, auch wären überall separate Arbeitsräume vorhanden“. Der Gewährsmann der Frankfurter „Volkstimme“, der die Verhältnisse kennt, erklärt, daß die Angaben, die dem Minister gemacht worden seien, sämtlich nicht zutreffen. Eine Verichtigung dieser Erklärung, die schon am 18. Mai veröffentlicht worden ist, ist bis heute nicht erschienen — nicht einmal in der „Frankfurter Zeitung“.

Wenn wir unser Urteil über die Ausstellung zusammenfassen, so muß es dahin lauten, daß die Ausstellung trotz vieler einzelner Verdienste als ganzes gescheitert ist. Es ist ihr nicht gelungen, das was sie sollte, zu erfüllen, nämlich ein objektives Bild der Heimarbeit nach ihren technischen, wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen, Formen und Folgen zu geben. Sie hat wiederum bewiesen — das ist zwar keine neue Erkenntnis, aber doch eine wertvolle Bestätigung älterer Erfahrungen —, daß das paritätische Zusammenwirken von Arbeitern und Arbeitgebern unmöglich ist, wenn es sich um die Darstellung von Zuständen handelt, die die Arbeiter bedrücken, die den Arbeitgebern aber vorteilhaft sind. Steht die Parität schon bei Erforschung dieser Zustände der Erfassung der Wirklichkeit hindernd im Wege, wieviel mehr wird dies der Fall sein, wenn es sich um Beratung und Beschließung von Maßnahmen handelt, die Zustände zu ändern und zu beseitigen?

Noch liegen die Monographien über die einzelnen Zweige der Heimarbeit im Ausstellungsgebiet nicht vor, sind auch wohl noch gar nicht geschrieben oder doch noch nicht abgeschlossen. Mögen ihre Verfasser die Kritik, die zum Teil recht scharf, aber wohl immer gut gemeint und begründet war, beachten und bei Darstellung der sozialen Verhältnisse berücksichtigen, damit dieser wertvollste Teil der Frankfurter Veranstaltung, der der Wissenschaft und der Gesetgebung in der Förderung der Erkenntnis der Heimarbeitersverhältnisse und in der praktischen Arbeit zur Hebung der Lage der Heimarbeiters dienen soll, der Wirklichkeit entspricht und vor der Kritik besser bestehen kann, als die Ausstellung selbst.

Deutsche Politik.

Der Professor des Kaisers.

Die alten Herren, die an der Berliner Universität Nationalökonomie dozieren, wurden vor einigen Tagen durch die Nachricht aufgeschreckt, daß in Berlin eine vierte ordentliche Professur ihres Faches errichtet und mit dem jugendlichen Professor Ludwig Bernhard aus Kiel besetzt werden sollte. Das geschah ohne Befragung des Landtags, ohne Zustimmung der Fakultät! Einer der so vor den Kopf gestoßenen Herren veranlaßte eine ziemlich scharfe Kritik dieses Vorganges in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, in der auf die formale Unzulässigkeit dieses Verfahrens sowie auf den Umstand hingewiesen wurde, daß Bernhard aus politischen Gründen — er ist der Verfasser einer umfangreichen und gründlichen Studie über die Kolenfrage — nach Berlin berufen worden sei. Die neue Stelle wurde geschaffen aus den Mitteln eines für außerordentliche Fälle vorgesehenen Dispositionsfonds, der sonst zur Unterstützung von Privatdozenten dient.

Um den absonderlichen Vorfall zu rechtfertigen, bringt jetzt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ rabulistisch gewundene Ausführungen, in denen u. a. erklärt wird, die neugeschaffene Professur sei eine außerordentliche, nur Bernhard persönlich sei zum ordentlichen Professor ernannt worden, die Regierung sei aber nur dann zur Einholung eines Vorschlags der Fakultät verpflichtet, wenn eine ordentliche Professur erledigt sei. Die Regierung habe sich rasch entschließen müssen, da Bernhard sonst einem Ruf nach Tübingen oder nach Freiburg gefolgt wäre, und außerdem habe sie der Fakultät die Gründe mitgeteilt, die sie „hätten bestimmen müssen, die Veretzung Bernhards ohne vorherige Anhörung der Fakultät herbeizuführen. Ueber diese bestimmenden Maßgründe hat sich nun ein Berliner Professor zu einem Interviewer des „Berl. Tagebl.“ wie folgt geäußert:

Die philosophische Fakultät hat zu der ganzen Angelegenheit offiziell noch keine Stellung genommen. . . . Von einem Protest kann aber keine Rede sein, weil er wirkungslos wäre. Der Kaiser hat gesprochen und damit ist die Angelegenheit ein für allemal erledigt.

Das Budgetrecht des Landtags ist verletzt, das Recht der Fakultät, gehört zu werden, aufgehoben. Aber „die Sache ist erledigt“, weil der Kaiser gesprochen hat.

An der Berliner Fakultät, die die Aufgabe hat, junge Leute in politischen Wissenschaften zu unterrichten, weiß man nichts von einem verantwortlichen Minister! Würde man den gelehrten Herren einen Ring durch die Nase ziehen, so würden sie ihn nicht nur mit Würde tragen, sondern auch die Berechtigung einer solchen Maßnahme mit den tiefinnigsten staatsrechtlichen Debatteuren zu erörtern wissen.

Der heilige Geist als Papierreisender.

Frömmigkeit ernährt immer noch ihren Mann. Das bezeugt die Annonce eines Hamburger Papierwarenhändlers, der in dem „Jahr- und Handbuch von 1898 des Vereins der Hamburgischen Staatsbeamten“ folgendes anfindet:

5-10 Prozent Rabatt bei Barzahlung.

Ueber 10 Jahre bin ich mit meinem Geschäft im Kirchhause, Bergstr. 5, gottvertrauensvoll durch Jesu Geist, hindurchgetragen durch gute und böse Gerüchte und freut es mich, bei meinem durch den Verkauf des Hauses notwendig gewordenen Umzug nach Speersort 26 III vielen Hamburger und Altonaer Staatsbeamten für mich seit zehn Jahren in all meiner geschäftlichen Kreuzigung so herzlich und so vielseitig erwiesenes Wohlwollen aus innerer Seele heraus (1. Petri 3, 4) bekennend, daß mir das Vertrauen vieler Staatsbeamten, deren Frauen und Töchter durch die Ordres göttlicher Segen war und bleiben wird, zu danken. Des Herrn Geist wird mir Ihre werten Ordres in Visitenkarten und Stuberis, Visits, Verlobungs-, Glückwünsche, Dank- u. Karten, Traueranzeigen, sowie alle Arten Druckarbeiten für Handel, Industrie, Gewerbe, Vereins- und Privatbedarf auch Speersort 26 III zuführen.

„Des Herrn Geist“ als Zuführer „werter Ordres“ ist entschieden der weitaus billigste Geschäftsreisende, bemerkt dazu die „Welt am Montag“. Und der fromme Papierreisende kann, da er an ihn keine Provision abzuführen hat, gut und gern 5-10 Prozent Rabatt“ geben, und trotzdem der Konkurrenz eine Nase drehen.

Der Allgemeine Fürsorge-Erziehungstag findet vom 7. bis 10. Juli in Stralsund (Eckhof) statt. Neueste wichtige Thematik, welche nicht bloß die Behörden, die Anstalten und die Berufsarbeit der Fürsorgeerziehung, sondern die weitesten Volkskreise angehen, sollen dort verhandelt werden. So heißt das Referat des Direktors Dr. Peterfen-Hamburg: „Licht- und Schattenseiten der Familienerziehung.“

Ja, gescholten wird leicht über „die verwahrloste Jugend“, aber wo sind Pflegereltern, welche sich dieser armen, elternlosen und hilflosen verlassenen Jugend annehmen? In die weitesten Kreise muß hier die Bitte um Mitarbeit hinausdringen. Hoffentlich weist eine rege Aussprache die besten Wege für die rechte Behandlung der Pflegekinder. Auch die Staatsgesetzgebung muß den modernen Anforderungen nachfolgen, daß nicht mehr Kinder von 12, 14 und 16 Jahren ins Gefängnis kommen, sondern daß sie die ihnen fehlende Körper- und Geistespflege wie andere Kinder empfangen. Darum wird über ein zweites aktuelles Thema sprechen: Dr. jur. Volligkeit, Direktor der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M.: „Die Abhängigkeit des Erfolges der Zwangserziehungs-Gesetzgebung von einer Reform des Armen- und Strafrechts.“

Ein drittes Thema geht die Kreise der Gewerbetreibenden und der Landwirtschaft ganz besonders an. In zwei sich ergänzenden Referaten werden der Direktor der Brandenburgischen Provinzialschul- und Erziehungsanstalt zu Strausberg Seiffert über die Berufsausbildung der männlichen und der Vorsteher des Mädchen-Fürsorgeheims zu Frankfurt a. O. Wachsmuth über die Berufsausbildung der weiblichen Fürsorgezöglinge sprechen.

Badische Politik.

Wer ist für das badische Vermögenssteuergesetz verantwortlich?

Die Mannheimer „Volkstimme“ schreibt: Ueber die Haltung unserer Landtagsfraktion bei Schaffung des Vermögenssteuergesetzes in der vorigen Landtagsession, macht der „Bad. Beobachter“ in seiner Donnerstagsnummer

Der Sozialdemokrat.

Eine Dorfgeschichte von Otto Kopp.

1) (Nachdruck verb.)

In einer idyllisch gelegenen Senkung der nordöstlichen Abhänge des badischen Schwarzwaldes liegt das etwa 250 Einwohner zählende Dorf Willmannshof. Da der Ort auf drei Seiten vom Walde eingeschlossen ist, leben seine Bewohner größtenteils von Waldarbeit und Holzhandel.

In diesem kleinen, vom Verkehr fast abgeschlossenen Dorfe wohnt Heinrich Witz, der durch seine von seiner nächsten Umgebung sich scharf scheidenden Lebensanschauungen und diesen notwendig entstehenden Handlungen, die Gemüter oft in die größte Aufregung brachte, heran. Er war der Sohn einer armen Witwe und bekam schon als kleiner Knabe die Bitterkeit der Besitzlosigkeit in reichem Maße zu kosten. Sein Vater war Holzhauser und fiel im glorreichen Feldzuge 1870/71 bei dem geschichtlich bekannten Kobesritte bei Gravelotte auf dem Felde der Ehre. Die kleine Pension, welche die Mutter bezog, reichte nicht für die Beschaffung des Notdürftigsten der beiden hin.

Heinrich, oder wie er kurz genannt wurde „Heiner“, hatte im Kobesjahre seines Vaters das siebente Lebensjahr zurückgelegt. Die Mutter, welche oft schwere Waldarbeiten verrichten mußte und auch bei der kalten Jahreszeit jeden sich bietenden Tagelohn nicht versäumte, war oft leidend und mußte das Bett hüten.

Heiner war nun während der meisten Zeit nicht nur sich selbst überlassen, sondern mußte schon in frühesten Jugend oft seine Mutter pflegen, den kleinen Haushalt besorgen und die beiden Ziegen füttern. War es Sommerzeit, wo die Almenplätze und unbepflanzten Raine im grünen Schmelde prangten, ging er mit seinen Ziegen auf die Weide. Heiner hatte seine beiden Tiere mit großer Liebe und Rücksicht gezähmt, deshalb waren sie sehr zutraulich und gehorchten auf jeden Ruf, oder wenn sie ihm aus den Augen gekommen waren, eilten sie lustig wieder auf seinen schrillen Pfiff durch die Finger sofort herbei; sie mußten, daß es niemals harte Schläge oder grobe Prüfte absehe, sondern höchstens ein paar rauhe Worte wegen ihrer Raschheit.

allerlei Andeutungen, als ob die sozialdemokratischen Mitglieder der zur Vorberatung des Entwurfs eingesetzten Kommission einen die berechtigten Interessen der Landwirtschaft schädigenden Standpunkt eingenommen hätten. Im Interesse der Wahrheit, und um einer vom „Badischen Beobachter“ beabsichtigten Mythenbildung vorzubeugen, stellen wir demgegenüber das folgende fest:

Der Gesetzentwurf über die Vermögenssteuer ließ die Haushaltungsfahrnisse und die landwirtschaftlichen Betriebskapitalien von der Steuer frei und bestimmte gewissermaßen als Ersatz für die dem Fiskus hierdurch entstehenden Ausfälle, die progressive Heranziehung der gewerblichen Betriebskapitalien. Von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Kommission wurde nun beantragt, auch die Haushaltungsfahrnisse zu besteuern und darauf verwiesen, daß in Schlössern, Villen und sonstigen vornehmen Häusern oft Ausstattungen vorhanden sind, die ein Vermögen repräsentieren, das von der Veranlagung freizulassen umso weniger zu verantworten sei, als bei der Einkommensteuer bis herunter zu 900 M. Steuerpflicht bestehe. Auch die landwirtschaftlichen Betriebsfahrnisse seien aus demselben Grunde zur Steuer zu veranlagern, wie das in Preußen und Hessen auch der Fall sei.

Und nun ereignete sich in der Kommission und später im Plenum der seltene Fall, daß beide sozialdemokratische Anträge ihrem Grundgedanken nach Annahme fanden. Das ging so zu: Für Besteuerung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebsfahrnisse stimmten die Nationalliberalen, und für den Bezug der Haushaltungsfahrnisse stimmte das Zentrum mit uns. Die Freigrenze wurde auf 20 000 Mark festgesetzt. Weiter hatten wir bei dem gewerblichen Vermögen beantragt, die Freigrenze von 1000 M., wie die Vorlage vorsah, auf 3000 M. hinaufzusetzen. Dieser Antrag fiel sowohl in der Kommission als im Plenum, weil das Zentrum erklärte, im Falle seiner Annahme gegen das ganze Gesetz zu stimmen.

Das Zentrum hat sich übrigens über die Heranziehung der landwirtschaftlichen Betriebskapitalien mit den Nationalliberalen später verständigt. Der Abg. Dr. Zehner sagte über die Kommissionsbeschlüsse in der Sitzung der zweiten Kammer vom 28. Mai 1906, also noch bevor jene von der ersten Kammer erheblich abgeändert waren und die später Gesetz gewordene Fassung angenommen hatten, das folgende:

Bei der hohen Stufe, mit der die Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebsfahrnisse erst beginnt, werden weitaus die meisten Randwirte von dieser Besteuerung verschont bleiben und nur ganz große Betriebe für die Besteuerung in Betracht kommen. Betroffen werden davon namentlich große Gutsbesitzer und bezüglich dieser wird man wohl anerkennen müssen, daß die Besteuerung ihres Betriebsvermögens nicht als ungerecht erscheint; denn diese großen Gutsbesitzer haben in ihren Betrieben ein erhebliches Vermögen, welches bisher keinerlei Ertragsbesteuerung unterworfen war und wenn es nun nach den Bestimmungen des Entwurfs zur Besteuerung herangezogen wird, so wird man das wohl als gerecht verantworten können.

Also urteilte der Zentrumsabgeordnete Dr. Zehner (dem sich sein Parteifreund Giesler in der gleichen Sitzung anschließt) über die Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebsfahrnisse zur Vermögenssteuer, die zuerst gefordert zu haben, der sozialdemokratischen Landtagsfraktion vom führenden Zentrumsorgan jetzt als ein feindseliger Akt gegen die Landwirtschaft vorgeworfen wird. Das ist nicht nur unehrlich, das ist auch dumm! Wenn der „Beobachter“ fragt: „Wer bestand darauf, daß, nachdem die erste Kammer gerade in dem Punkte die Regierungsvorlage wiederhergestellt hatte, das Betriebskapital der Landwirtschaft mindestens in dem nun geschlichen Umfang beizugezogen werde?“, so soll der Leser den Eindruck gewinnen, als ob die Sozialdemokraten für das jetzt bestehende Gesetz mitverantwortlich zu machen seien. Gegenüber diesem hinterlistigen Versuch, uns für gesetzliche Maßnahmen verantwortlich zu machen, für die uns eine Verantwortung nimmer treffen kann, stellen wir fest, daß das Vermögenssteuergesetz das Produkt eines Kompromisses zwischen Nationalliberalen, Zentrum und der ersten Kammer ist.

So lag Heiner oft halbe oder ganze Stunden lang auf einem schattigen Plage auf dem Rücken und starrte in die blaue Luft. Vorübergehende riefen ihm zu: „Seht dort den saulen Kerl, der ist nicht wert, daß ihn die Sonne beschneit!“ Als er das zehnte Lebensjahr zurückgelegt hatte, nahm er meistens ein Buch, Hefte oder alte Zeitungen und las neben der Beaufsichtigung der Ziegen, da riefen ihm die Vorübergehenden zu: „Du wirst noch Adokat!“ und lachten höhnend. Heiner erlaubte sich selten eine Erwiderung, doch schnitten die spöttischen Worte tief in sein leichtempfindliches Gemüt ein. Die Knaben der Weiden schlichen ihm oft leise an und spürten ihn durch Steinwürfe aus bedeckten Gebüsch. Heiner folgte nun in solchen Fällen seiner natürlichen Leitung, nicht aber den Reklamationen der Eltern, welche ihm der Herr Pfarrer und der alte Herr Lehrer mit aller Energie einprägten suchten, nahm die Verfolgung der Störenfriede gewöhnlich auf und geriebte, da er ein gutemüthiger, für sein Alter starker Knabe war, demjenigen, den seine flinken Beine einholten, das Fell. Nun setzte es oft Klagen von seiten der Eltern der Geprügelten beim Herrn Lehrer ab. Damals wurde der Lehrer auf dem Lande als alleinige Justiz über alle schulpflichtigen Kinder betrachtet. Alle bekannt gewordenen Vergehen und Angelegenheiten wurden in der Volksschule beigelegt. Der alte Lehrer in Willmannshof bildete sich nicht wenig darauf ein, wenn ein reicher Bürger die Justizausübung bei ihm beantragte, denn es brachte doch fast immer, wenn das Urteil zu Gunsten des betreffenden Schülers oder Väterchens ausfiel und das angeklagte Kind eine ordentliche Tracht Prügel erhielt, ein Geschenk in genießbaren Naturalien ein. Diese waren bei dem damals sehr geringen Lehrgelde im Schulhause sehr willkommen, ja man konnte behaupten, der Lehrer damaliger Zeit war auf solche Nebenverdienste angewiesen. Heiner war dann jedesmal derjenige, welchem das spanische Nöhrchen die zuständige Gerichtsbarkeit des Herrn Lehrers auf einem gewissen Körpertheil unter Hinterlassung empfindlicher Striemen tief einprägte.

War es Winterzeit, mußte Heiners Mutter oft wochenlang das Bett hüten, wenn sie sich überarbeitet oder erkältet hatte; ein Arzt konnte nicht beigezogen werden, weil das hierzu erforderliche Geld nicht vorhanden war. Heiner war dann wochen-

Diese haben die Verantwortung auch dafür zu tragen, daß die bisher der Gebäudesteuer unterworfenen Pächterhäuser nunmehr von der Vermögenssteuer befreit sind. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte gegen das Gesetz, weil das Gesetz ein elendes Pflüchwerk und das Papier nicht wert ist, auf dem es gedruckt wird; weil seine Grundlagen auf falschen Voraussetzungen beruhen, sein Aufbau unlogisch und widerspruchsvoll, die Durchführung sehr wichtiger Bestimmungen einfach nicht möglich ist, mit einem Worte: weil das Vermögenssteuergesetz ein Wechselbalg ist, weder Fuchs noch Has, sondern eine Mißgeburt, der schon aus Gründen der gesetzgeberischen Westheit und im Interesse des Ansehens der Parlamente mit festem Griff, je eher je besser, der Hals herumgedreht gehört hätte.

Die badische Staatsbahn vor einem schweizerischen gewerblichen Schiedsgericht.

Um die Bezahlung der Affordarbeit handelte es sich, als dieser Tage in Basel die badische Eisenbahndirektion als Beklagte vor dem dortigen Schiedsgericht stand. Der Basler „Vorwärts“ berichtet darüber: Eine Streitfrage, die auf die Arbeitsverhältnisse der „Großherzoglichen badischen Staatsbahnen“ ein eigentümliches Licht wirft, wurde am 2. und 9. Juni behandelt. Zwei Schiedsrichter auf 20 Prozent Affordentschädigung, die ihnen beim Austritt vorenthalten worden waren. Sie stützten sich hierbei hauptsächlich auf die Lohnordnung der Großbad. Staatsbahnen, wo es im Abschnitt C, Stückarbeit lit. f. heißt:

„Beim Austritt sonstiger Arbeiter erfolgt, falls ihr Stüdlohnanteil zur Zeit des Austritts sich nicht genau berechnen läßt, ein Zuschlag von 20 Proz. des Tagelohnansatzes als Anteil am Stüdlohn.“

Die badische Bahn hat ein schlau ausgeflügeltes Lohnreglement, das sich nach allen Seiten wenden und drehen läßt. Es besteht ein sogenannter Grundlohn, der aber sehr niedrig ist. Zum Grundlohn kommt noch der Stüdlohnzuschlag von 25 Prozent, von einem eigentlichen Afford kann jedoch keine Rede sein, denn der Zuschlag wird regelmäßig alle Zahltage bezahlt, auch ist das erreichbare Maximum hauptsächlich für junge Arbeiter sehr gering. Wenn ein Arbeiter das Arbeitsverhältnis löst, liegt es im Ermessen des Betriebsvorstandes, ob der Zuschlag bezahlt wird.

So auch im vorliegenden Falle. Um sie dafür zu bestrafen, weil sie die unglücklichen Gesilde der badischen Bahn verlassen wollten, sollten sie die 20 Prozent Zuschlag dahinten lassen und mit dem Grundlohn von 4,10 Fr. pro Tag vorlieb nehmen; der Betriebschef verweigerte die Auszahlung. Im ersten Termin machte er geltend, man habe die Schlichter darauf aufmerksam gemacht, daß es jetzt keinen Afford mehr gebe. Das wurde jedoch von den Klägern energisch bestritten, infolgedessen noch ein Berufungsverfahren geladen, der aber die Angaben der Kläger bestätigte. Vom Beklagten wurde zuletzt noch geltend gemacht, daß die Kläger zwei Stunden vor Ablauf der Kündigung die Arbeit verlassen hätten. Das Gericht entschied, auf der Lohnordnung gehe unzweifelhaft hervor, daß zum Grundlohn ein Zuschlag von 25 Prozent gerechnet werde. Der Beklagte resp. dessen Zeuge habe zugegeben, es seien dem Kläger keine speziellen Mitteilungen darüber zugegangen, daß sie während der Kündigung nicht mehr in Afford arbeiten. Der § 2 der Lohnordnung, welcher besagt, daß die Verwaltung keinerlei Verpflichtung für ausschließliche Beschäftigung im Afford oder Teillohn übernehme, schließe aber nicht aus, daß dem einzelnen Arbeiter von Fall zu Fall Kenntnis von event. Wechsel gemacht werden muß. Der Arbeiter müsse sich in seiner Lebenshaltung nach seinen Einkommensverhältnissen richten, es gehe deshalb nicht an, ihm den Lohn willkürlich zu bemessen, die Bahnverwaltung sei deshalb zur Bezahlung der eingeklagten Beträge zu 33 Pf., zu verurteilen und habe die Kosten zu tragen.

Das gefällte Urteil verdient die weiteste Beachtung in den Kreisen der bei der bad. Bahn beschäftigten Arbeiter, sind ihnen doch in ähnlichen Fällen schon tausende von Franken verloren gegangen, die dann von der Direktion

lang ins einfache Häuschen gebannt. Er wortete mit der höchsten Kindesliebe die Kranke und besorgte den Haushalt, so gut er es konnte. Daburch versäumte er oft seine Schulaufgaben zu machen oder den Vers zu lernen. Da gab es natürlich wieder eine ordentliche Tracht Schläge. Wenn der Herr Lehrer ordentlich über Heiner erzürnt war, sagte er mit stark gerungelter Stimme: „Du bist halt ein Sozialdemokrat, aus dir kann ich eben keinen anständigen Menschen machen.“ Die Bedeutung dieses in Willmannshof noch gänzlich unbekanntes Wortes Sozialdemokrat wußte weder der Heiner noch der alte Lehrer, doch in dem weichen Kindergemüte des ersten ließ diese als Schimpfwort benutzte Bezeichnung ein höchst unangenehmes Gefühl zurück; zumal die Mitschüler dieses Wort auf Heiner als Spitznamen ungekraft anwenden konnten.

Ueber die körperlichen Züchtigungen in der Schule und seiner Gefühlsempfindungen sagte Heiner nie ein Wort zu seiner Mutter oder ließ eine diesbezügliche Klage laut werden, denn er bemerkte gar zu oft, wie sie im Bette bittere Tränen vergoß, wenn die rücksichtslose Frau Sorge mit tiefgefurchten Gesicht längere Zeit Gastfreundschaft in ihrem kleinen Verghäuschen beanspruchte. Aus diesem Grunde wollte er seine Mutter, die ja sein Alles war, nicht noch mit seinen eigenen Angelegenheiten betrüben, sondern er tröstete sie oft damit, daß, sobald er der Schule entlassen sei, ihre Not und Sorgen gewiß auch hören werden. Dann wollte er fleißig arbeiten als Holzhauser und Geld verdienen, dann dürfe sie nicht mehr in den Tagelohn gehen, sie brauche nur noch den kleinen Haushalt besorgen und die Ziegen füttern oder auf die Weide treiben. Hierbei erzählte er, wie die Weiden gezähmt und zutraulich gemacht habe, daß sie stets gut zu hüten seien und sie ruhig den Strickstrumpf neben handhaben könne.

Unter größeren und kleineren körperlichen und seelischen Leiden, mit sehr wenig Jugendmenschlichkeit durchflutet, gingen die Schuljahre Heiners zu Ende. Der letzte Winter seiner Schulzeit, wo er wöchentlich viermal den Konfirmandenunterricht in dem etwa eine Stunde entfernten Städtchen A. besuchen mußte, war ein ungewöhnlich früher, langanhaltender und kalter mit viel Schnee und Eis. (Fortf. folgt.)

vielleicht für Neurolsterung von 1. Klaffwagen Verwendung fanden. Ganz entschieden ist das dort übliche Lohnsystem zu brandmarken. Ein „Grundlohn“ von 4 Fr. für einen gelernten Schlosser ist ein Skandal, die Affordrämie von 25 Prozent noch der reine Hohn, aber eine Schande ist es, wenn eigene Landsleute gezwungen sind, die Hilfe eines ausländischen Gerichts anrufen zu müssen, wenn eine Betriebsleitung nicht davor zurückschreckt, durch unwahre Angaben eine Ersparnis von 15 Mk. machen zu wollen.

Warum nicht in der nationalliberalen Presse?

Die „Bad. Nachr.“ drucken unseren Leitartikel vom vorigen Freitag: Erzellenz Brauer vorwärts, Marschall rückwärts! vollständig nach und bemerken dazu: „Diese vortreffliche Illustration von „Einfuß“ und „Recht“ auf unseren badischen Bahnen entnehmen wir dem „Volksfreund“, dem sozialdemokratischen Landesorgan. Ueberhaupt hat sich die sozialdemokratische Presse in der Verteidigung einer fortschrittlichen Tarifpolitik und unserer badischen Eisenbahnhoheit müherhaft benommen. Auch der Gegner muß ihr dieses sachliche Zugeständnis machen. Noch mehr Freude würden wir an solchen Ausführungen erleben, wenn wir sie aus einem nationalliberalen Blatt übernehmen könnten. Aber da ist heute über allen Gipfeln Aush. Und gerade heute tut es mehr denn je Not, gegen eine weitere Rückwärtserei auf dem hochwichtigen Gebiete der Eisenbahntarifpolitik die Stimme zu erheben.

Das Beamtengefeß.

Der Bericht der Kommission für die beamtengefeßlichen Vorlagen der zweiten Kammer über den Entwurf eines Gefeseßes, die Gehaltsordnung betr., erstattet von dem Abg. Gieseler, ist erschienen. Die von der großh. Regierung zunächst der zweiten Kammer zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegten Gefeseßentwürfe betreffend die Aenderung des Beamtengefeßes vom 24. Juli 1888, der Gehaltsordnung, sowie des Gefeseßes über den Staatsvoranschlag und die Verwaltung der Staatseinnahmen und -Ausgaben (Statgefeß) wurden durch Beschluß der Kammer vom 20. Januar 1908 einer Sonderkommission von 18 Mitgliedern zur Vorberatung zugewiesen, ebenso auch die zahlreichen im Bericht genannten Petitionen. Die Kommission wählte bei ihrer Konstituierung zu ihrem Vorsitzenden den Abg. Dr. Gönner, zum Berichterstatter über die Gefeseßentwürfe betreffend die Aenderung des Beamtengefeßes und des Statgefeßes den Abg. Dr. Obkircher, über denjenigen betreffend die Gehaltsordnung den Abg. Gieseler. Derselbe beschloß zunächst, die Gefeseßentwürfe einer allgemeinen Besprechung zu unterziehen, welche vorerst in drei Sitzungen ohne Beizug von Regierungsvertretern, sodann mit letzteren in weiteren drei Sitzungen stattfand. Die Spezialberatung erfolgte in zwei Lesungen. Als Regierungsvertreter beteiligten sich an den Verhandlungen: a) Der Präsident des großh. Finanzministeriums, Herr Witzl, Geheimrat Dr. Ing. Honfell, Erzellenz, b) Herr Ministerialdirektor Geh. Rat Kröger, c) Herr Finanzrat Moser. Ferner waren bei den Spezialberatungen des Gehaltsstärks Vertreter sämtlicher Ministerien, sowie der großh. Generaldirektion der Eisenbahnen beigezogen. Der Bericht enthält nähere Mitteilungen über das Ergebnis der Kommissionsverhandlungen und die Darstellung der von der Kommission beschlossenen Festsetzung der Gehalte, die wir in der Hauptsache in den von uns dieser Tage veröffentlichten Artikeln „Aus der Beamtenkommission“ bereits bekanntgegeben haben.

Der badische Gehaltsstärk.

Der Gesamtmeßbrauch beträgt nach der Regierungsvorlage und den Beschlüssen der Kommission in erster Lesung für die etatmäßigen Beamten für: a) Allgemeine Staatsverwaltung. 1908: 1 508 396 und 626 595 Mk. — 2 129 991 Mk. — 1909: 1 669 984 und 652 457 Mk. — 2 322 441 Mk. b) Eisenbahnverwaltung. 1908: 914 609 und 295 612 Mk. — 1 210 221 Mk. — 1909: 1 050 923 und 249 072 Mk. — 1 299 995 Mk. Von diesen Beträgen sind Abwägungen auf Reich, die Gemeinden usw. etwa 100 000 Mk. noch in Abzug zu bringen.

Die Kommission für die Beamtenvorlagen beantragt: „Die großh. Regierung wird ersucht, alsbald die Erhebungen zur Revision der Ortsklassen des Wohnungsgeldgefeßes vom 12. Juni

1902 zu veranlassen und dem nächsten Landtage eine dementsprechende Gefeseßnovelle vorzulegen.“

Aus der Partei.

Dps, 15. Juni. Achtung, Parteigenossen! Heute, Montag, ist die Versammlung des sozialdem. Wahlvereins im Vereinslokal. Wegen wichtiger Tagesordnung wäre eine gut besuchte Versammlung sehr zu wünschen.

Kommunalpolitik.

Gaggenau, 12. Juni. Wenig den „städtischen Verhältnissen“ entsprechende Düste wallen dem ins Dreisbachthal gehenden Wanderer entgegen. Die Pfliffigkeit einer früheren Gemeindeverwaltung hatte es fertiggebracht, an einem der schönsten Aussichtspunkte auf G. den Tiererbegräbnisplatz anzulegen, dem an warmen Tagen ein penetranter Geruch entströmt. Im Interesse des naheliegenden Ortes, wie auch der sich Erholenden dürfte es angebracht sein, eine andere Stelle für diesen Zweck zu suchen.

Badische Chronik.

Bruchsal.

14. Juni.

— Ueber eine rohe Tat weiß die „Bruchsaler Zeitung“ zu berichten. Sie schreibt:

Ein hiesiger Gymnasiast unternahm vorgestern eine Radtour gegen Neuhard. Auf der Straße fuhr vor ihm ein Fuhrwerk aus Spöck, auf dem neben dem Fuhrmann noch eine weitere männliche Person saß. Ein Pferdebedienter sammelte den Knaben hier wollte sich die Zugkraft des Pferdes mit zunutzen machen und hand mittels Schnur seinen kleinen Handfarran an das Fuhrwerk hinten an. Als aber dies der Fuhrmann bemerkte, hieb er auf sein Pferd ein und fuhr eiligt davon. Der um das Schicksal seines Wägelchens besorgte Knabe lief nun scheidend hintennach, vermochte aber das Gefährt nicht einzuholen. Ein hinzukommender Landwirt aus Rost hat Mitleid mit dem Kleinen und bat den Radfahrer, dem Wagen nachzufahren und das Mistfärchen wieder loszumachen. Dazu war dieser auch sofort bereit, allein, als er eben die Schnur glücklich durchschnitten, hielt der Spöcker Fuhrmann an und sprang nebst seinem Begleiter vom Wagen auf den Radfahrer los. Beide packten ihn am Halfe, schleppten ihn auf den Wagen und stießen das Rad in den Straßengraben. Jetzt hieß es: „mit nach Spöck, Sie sind verhaftet!“ Erst auf längeres Bitten erstanden sie sich dazu, auch das Rad mit aufzuladen. Unterwegs sollte „abgemacht“ werden; nicht weniger als 40 Mk. sollte der Radfahrer blechen, doch fehlte ihm dazu das nötige Kleingeld. „Aber eine Uhr hat er“, hieß es weiter, und diese wurde ihm denn auch nebst Kette abgenommen. In Spöck gings in eine Wirtschaft, wo der Eingespürte noch eine größere Beze bezahlen mußte, bis man sich endlich dazu bequimte, den unglücklichen jungen Mann, für den einige in der Wirtschaft sich aufhaltende verständige Männer Partei nahmen, wieder freizugeben.

Man ist unwillkürlich versucht, den Fall als ein Seitenstück zu dem vor etwa Monatsfrist aus der Gegend von Wamberg berichteten zu betrachten, wo ein mit Automobil fahrender bayerischer Prinz von dortigen Bauern überfallen und erst nach Zahlung einer größeren Summe freigegeben wurde. In beiden Fällen mögen die Urheber vielleicht gedacht haben, sie könnten sich einen „Meinen Scherz“ erlauben, werden sich aber durch das zu erwartende gerichtliche Nachspiel überzeugen müssen, daß sie ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Rastatt.

14. Juni.

— Zu unserem Artikel „Stadtrat und freie Turnerschafft“ scheidet uns Herr Schlossermeister Karl Emmert folgende Erwiderung:

Der hier in Frage stehende Lehrling gehörte früher einem schon lange bestehenden hiesigen Turnverein als Zögling an, wo er ohne Grund und ohne mein Vorwissen ausgetreten ist und sich der „freien Turnerschafft“ angeschlossen, worauf ich erst von

nen, die zwar vom Komponisten anscheinend nicht borgezehen, dem ganzen aber auch nichts schaden, wie z. B. bei dem Lohengrinvorspiel. Slavische Musik verträgt Modulationen und Freheiten im Vortrag ungleich besser als Rich. Wagner, Verdi zc. Auch mit den vorgekommenen mannigfachen Amputationen kann man sich einverstanden erklären. Eine wieder geradezu glänzende Leistung musikalischen Vortrags bot Herr Jadowlker in der dankbaren Hauptinszenierung. Was der Künstler nachgerade heute bietet, hat den Grad der Vollkommenheit erreicht. Alles gibt sich bis aufs letzte geachtet durch die sichere Beherrschung des Vortrags und die ruhig vornehme Vornführung, durch die der feinstilvolle Künstler sich längst eine begeisterungsfreudige Gemeinde hier erworben. Auch fällt jetzt das anteilnehmende freundliche dezente Spiel auf, dem Herr Jadowlker früher weniger Wert beizulegen schien. Die Rolle der Marie lag das letzte mal in Frau v. Westhovens Händen. Mit der Befegung durch Frau Wamersperger kann man einverstanden sein. Sie gehört ihr von rechts wegen und ihre Soubrettenvorzüge gesanglicher wie darstellerischer Art paßten sich ihr wieder recht vortheilhaft an.

Von den übrigen Kräften nennen wir den provisionsfähigen Heiratsvermittler Mezah! des Herrn Moha, der im ganzen eine etwas weniger derbe Note verträgt, dann vor allem den Wenzel des Herrn Buffard, eine längst anerkannte Musterleistung, auch Herrn Keller und Fel. Friedlein als Grundbesitzerhepapa und schließlich Fr. Meher als Kathinka. Neu waren in Heineren Rollen Herr Schüller (Kuschina), Herr Krones (Zirkusdirektor), Herr Erl (Komödiant) und Fr. Tercs (Esmeralda), die insgesamt zu befriedigen vermochten. Zu loben sind ferner die tonrein geblienen Ehöre und die Tänzerinnen des Ballets (Fr. Kling, Fr. Stoize usw.). In der Regie, die Herr Schön inne hatte, ist gegen früher keine Aenderung eingetreten. Keicher Beifall am Schluß und nach der Ouverture.

Sopranfänger Herm. Jadowlker, der hervorragende Tenor unseres Hoftheaters, ist nach erfolgreichem Gastspiel auf Schluß seines Karlsruher Engagements unter den günstigsten Bedingungen von der Intendanz des Königl. Opernhauses in Weilm engagiert worden.

dritter Seite aufmerksam gemacht wurde. Ich habe darauf dem betr. Lehrling anheimgestellt, dort weiter zu turnen, wo er zuerst geturnt habe, andernfalls er überhaupt nicht mehr turnen dürfe. Der letzte Satz der „Standpaule“: „Ferner werde ich mal in das Turnlokal kommen und treffe ich dich dort an, so werde ich dich mit einem Knüppel hinausbauen“, ist eine Lüge und habe ich einen solchen Ausspruch nicht gemacht. Jedenfalls nehme ich als Meister das Recht für mich in Anspruch, ob und wo ich meinen Lehrlingen gestatte, zu turnen und lasse mir hierin in keiner Beziehung Vorschriften machen. Daß ich sozialistenfresserisch bin, wird wohl keiner, der mich kennt, behaupten wollen und ist es mir höchst gleichgültig, welcher Partei oder welchem Verein die bei mir beschäftigten Gesellen angehören; für die Lehrlinge jedoch bestimme ich, welchem Verein sie angehören dürfen.

Zum Schluß möchte ich dem Herrn Artikelschreiber ans Herz legen, sich vorher genauer zu orientieren und nicht auf ein dummes Geschwätz eines Lehrlings hin den Sachverhalt entstellt zu veröffentlichen.

Karl Emmert, Schlossermeister.

Nun, wir müssen sagen, unser Artikelschreiber hat sich gar nicht so schlecht orientiert, wie es Herr Emmert darzutellen beliebt. Im Gegenteil gibt doch Herr E. im wesentlichen den Inhalt des ersten Artikels selbst zu. Wenn der letzte Satz der „Standpaule“ auch nicht zutrifft, was wir nicht beurteilen können, so treffen doch allem Anschein nach die ersten Sätze der „Standpaule“ zu und auf die kommt es an. Auch weiß Herr Emmert ganz mit Unrecht den Vorwurf der „Sozialistenfresserei“ zurück. Der oben veröffentlichte Brief beweist im Gegenteil, daß unser Artikelschreiber auch in dem Punkte recht hat. Aus welchem Grunde will Herr Emmert den Lehrling partout nicht in der „freien Turnerschafft“ haben? Ist denn der Lehrling da schlechter aufgehoben, als im „Turnverein“? Und dann, ist das ein Grund, ihn aus der Lehre zu jagen? Die ganze Art und Weise des Auftretens des Herrn Emmert in dieser Sache ist doch stark „sozialistenfresserisch“. Daß Herr Emmert sich nicht darum kümmert, welcher Partei oder welchem Verein seine Gesellen angehören, will nichts heißen. Kunststüch! Die würden sich so was jedenfalls verbitten.

Man sieht aus dem Obigen, mit welchen Mitteln und in welcher rücksichtsloser Weise unsere Anhänger von unseren bürgerlichen Gegnern verfolgt und bekämpft werden. Dieser Umstand muß unsere Genossen anspornen, alles aufzubieten, um die Sache der „freien Turnerschafft“ zu fördern. Wir müssen uns sagen: „Best erst recht!“

— Gestern fiel der Expedient Johann Greif des Hofbrauhauses August Haß Söhne in den Aufzugsdach, wobei er sich einen schweren Schädelbruch zuzog. Er wurde in das Krankenhaus überführt.

Baden-Baden.

14. Juni.

— Zentrums-Verleumder. Die „Badische Volkszeitung“ hat sich über unsere Bemerkungen, die wir der Erklärung des Genossen Marxloff anfügten, sehr entrüstet. Wir begreifen sehr wohl, wenn die „V. V.“ sich hinstellt und schreibt: „Mein Name ist Hase und weiß von nichts.“ Warum hat denn die „V. V.“ die Erklärung des Genossen Marxloff abgelehnt, d. h. nur gegen Entgelt dieselbe aufzunehmen sich bereit erklärt? Aus den Fingern saugt gewiß kein Mensch solche peinlichen Dinge. Wir hätten schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt, uns über die „Leistungen“ der „V. V.“ zu entrüsten, haben aber aus gewissen Gründen unterlassen, den Entrüsten zu spielen.

— Der Inhaber des Blumengeschäftes Nichtenalerstraße 10, Herr Karl Schmidt, wurde auf dem Wege zwischen Rhein und Pfalzheim in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Derselbe hatte mit dem Motorrad einen Ausflug gemacht, ist allem Anschein nach gestürzt und erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung. Herr Schmidt wurde ins hiesige Krankenhaus verbracht und ist bis jetzt noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen.

— Mutterliebe einer Amsel. In dem Vorgarten des Hauses Stefaniensstraße Nr. 1 hatte sich ein Amselpaar ein Nestchen gebaut, in welchem sich bald junge Amseln befanden. Eine Rahe unlagerte das Nest und hatte offenbar schon einige der Jungen entführt. Die Amselmutter bewachte jetzt scharf das Nest und als sich die Rahe wieder im Garten zeigte, schoß die Amsel auf die Vogelweibin mit großem Geschrei herab, betrieb die Rahe aus dem Garten und verfolgte dieselbe, unbefürchtet um die vielen Menschen, noch eine Strecke weit in der Stefaniensstraße. Die Rahe nahm schleunigst Reißaus und so hatte die Mutterliebe der Amsel wenigstens einige der Jungen gerettet.

Offenburg.

14. Juni.

— Die Feier der Uebergabe des Denkmals für den Komponisten Jsemann wird am Sonntag den 28. Juni stattfinden.

Freiburg.

14. Juni.

Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Wählerklasse, welche am letzten Freitag stattfanden, wurden die Kandidaten der vereinigten Parteien gewählt. Die Stimmengahl schwankte zwischen 2015 bis 2055. Auffälligerweise waren die Sozialdemokraten am meisten gestrichen. Unsere Parteigenossen haben stamm Disziplin gehalten und sich auch verhältnismäßig stark an der Wahl beteiligt. Von den Handwerkern, Kaufleuten usw. hat nur ein ganz geringer Prozentsatz gewählt. Das Gros der Wähler stellten die Arbeiter und Angestellten. Die Gerüchte, daß eine Gegenliste aufgestellt werde, haben sich nicht als richtig erwiesen; in gewissen Kreisen ist zwar Neigung zu einer solchen vorhanden gewesen. Im „Vorwärts“ und der „Leipziger Volkszeitung“ hat man Kritik daran geübt, daß wir nicht selbständig in den Wahlkampf eingetreten sind und hat dabei Vergleiche mit Karlsruhe gezogen. Wenn wir in Freiburg eine so zahlreiche Arbeiterschafft hätten, wie in Karlsruhe oder Mannheim, würden wir sicherlich auch anders gehandelt haben. Wenn überhaupt Aussicht bestünde, daß wir in Freiburg die dritte Klasse einmal erobern könnten, dann könnte man sich auch einer Niederlage aussetzen. So liegt die Sache aber anders. Ueber die Tatsache, daß in Freiburg alles, was weniger als 97 Mk. Gemeindesteuer bezahlt, in der dritten Klasse wählt und daß kaum ein Drittel der in Betracht kommenden Wähler Arbeiter sind, hilft auch die eifrigste Agitation nicht hinweg. Bei Wahlen, wo nur die Arbeiterschafft

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Im Hoftheater gelangte vergangenes Samstag Smetanas komische Oper „Die verkaufte Braut“ zur Neuaufführung. Man darf der Intendanz für diese Bereicherung des Repertoires jedenfalls dankbarer sein wie für den „Wolfskräuter“, und das um so mehr, als dieses prächtige Opernwerk des genialen Böhmens immer noch nicht den Platz an den deutschen Bühnen einnimmt, den es seinem Wert nach beanspruchen darf. Allerdings ist der Grund nicht in der Schöpfung selbst, als vielmehr in der Politik, in den verschiedenlichen geschichtlichen Meinungen zu suchen. Man hat Smetana schon den böhmischen Beethoven genannt. Inbezug auf seine „Verkaufte Braut“ dürfte die Bezeichnung nicht ganz stimmen, als Aufbau, Form und vor allem der naiveren Sinn dieser Musik ganz und gar dem Idiom Mozartschen Stils entspringen. Das Vraattismo der Ouvertüre mit ihrem unendlichen Auf- und Ab ein und desselben Klauermodus (fünf Töne), dem sich lediglich von Zeit zu Zeit kanonartig ein kurzes trotz obstinates Thema anschließt, könnte direkt von Mozart geschrieben sein. Die Verwandtschaft mit der Zauberflötenouvertüre ist frappant. Man kann sagen, mit drei Themen wird eigentlich die ganze lange Ouvertüre bestritten. Obiges Grundthema, als Gegenfigur ein kräftiges symphonisches Volksliedthema und in der Mitte als retardierendes Moment ein kurzes, ruhig dahinfließendes Zwischenthema. Die Meisterhaftigkeit des Aufbaues ist eine direkt vollkommene und dazu hinsichtlich der Instrumentation fast ohne Mittel. Alles ist Melodie und Rhythmus, voll sprudelnder Fröhlichkeit und Grazie. Ein gesunder, echt volkstümlicher Zug weht durch die ganze Oper, der wir nun hoffentlich wieder öfter in Spielplan begegnen werden.

Der Aufführung ist manches nachzurühmen. Sie stand unter der Leitung von Dr. Göhler und zeichnete sich vor allem erfreulicherweise durch eine größere Ehrlichkeit und Kongenitration des Zusammenspiels aus. Die Ouvertüre war dynamisch fein durchschattiert und in frischem Impuls gegeben. Auch im weiteren konnte man das Bestreben Dr. Göhlers erkennen, durch ein Menge Schattierungen der Partitur neue Reize abzugetwin-

in Betracht kommt, haben wir auch hier schon gezeigt, daß wir das Gros der Arbeiterschaft hinter uns haben. Dann kamen noch eine Reihe von Neben Umständen in Betracht, welche uns veranlaßten, das Wahlabkommen zu akzeptieren. Zur Orientierung wollen wir noch die Resultate der letzten Wahl, wo alle Parteien selbständig vorgingen, mitteilen. Zentrum 1545, Nationalliberale 798, Sozialdemokraten 740 Stimmen. Wenn man auch annimmt, daß wir in der Stadt Zuwachs erhalten haben, so muß man aber auch in Betracht ziehen, daß zwei gut katholische Orte eingemeindet wurden.

Ein lebhafter Wahlkampf steht nun für die zweite und erste Klasse bevor. Ein Konfession von hiesigen Grundstückspekulanten, welchen es nach ihren eigenen Aussagen nicht auf einige tausend Mark ankommt, läßt jeden Mittag und Abend Flugblätter verteilen, welche offenbar beweisen, daß auf Seite dieser Leute zwar viel Geld, aber wenig Geist und Witz zu finden ist. Der Umstand, daß gerade die großen Grundstückspekulanten — der „Freiburger Vote“ spricht auch von „Vordellpekulanten“ — an der Spitze stehen, zeigt, welche Interessen dort verfochten werden. Man will der städtischen Grund- und Bodenpolitik zu Leibe gehen. Die Herren sind sonst nicht so ideal veranlagt, und wenn es ihnen jetzt auf ein paar Tausend Mark nicht ankommt, so werden sie wohl wissen, warum. Sie werfen eben mit der Wurft nach der Speckseite.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Wer der Meinung war, daß die Stadtverordnetenwahlen hier glatt verlaufen werden, der hat sich doch geirrt. Die Hausbesitzerseife ist ins Kochen geraten. Die Herren müssen etwas mehr Umlagen bezahlen und verkünden nun plötzlich der erskauften Welt, daß die Stadt ihrem Ruin entgegen gehe, wenn die Stadtverwaltung nicht der Notwendigkeit der Hausagrarier untersteht. Wenn man die Personen kennt, welche dahinter stecken, so wundert man sich, woher die Herren den Mut nehmen, folgenden Satz in ihre Flugblätter zu setzen:

„Deshalb hat sich eine große Schar unerfrohrer Bürger vereinigt, um ohne Rücksicht auf Parteigehörigkeit, Konfession, Rang oder Stand in das Stadtparlament Leute zu senden, von welchen sie überzeugt sind, daß sie keine Interessenpolitik treiben werden.“

Wenn die Hausbesitzervereinigung uns versichert, daß sie keine Interessenpolitik treiben werde, so glaubt das, wer will. Die Herren Grundstückspekulanten, welche aus der Entwicklung der Stadt Mißempfinden gezogen haben, möchten eben das Bezahlen der Umlagen auf die andern abwälzen. Ueberall, wo diese Klagen die Herrschaft in Händen haben, muß die Erfüllung der Kulturaufgaben in den Hintergrund treten.

Wir haben gewiß an der Stadtverwaltung und an dem, was in den letzten Jahren geschehen und nicht geschehen ist, manches auszuheben, aber ein Hausbesitzer-Regiment an Stelle des bisherigen wünschen wir doch nicht. Wenn diese Herren an das Auder kämen, so kämen wir aus dem Regen in die Traufe. Die scharfen Angriffe, welche die Herren gegen den Oberbürgermeister richten, und ganz besonders die Form, zeigen, daß es ihnen nicht um das Wohl der Stadt, sondern nur um ihren Geldbeutel zu tun ist. Wenn die Herren an das Auder kommen, dann werden wir noch lange auf das Volkssbad, auf ein häßliches Fußbad, auf Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und andere soziale und hygienische Einrichtungen warten können. Jetzt wird ein großes Geschrei erhoben, weil einige Arbeiten nach auswärts vergeben wurden. Wenn aber hiesige Meister die Arbeit erhalten und dieselbe dann auswärts anfertigen lassen, dann hat man hierfür kein Wort des Tadels. Wenn man alle Arbeiten am Ort vergibt und auch die andern Wünsche dieser Herren berücksichtigt, dann wird der Wetterleiwirtschaft, welche die Herren angeblich bekämpfen wollen, erst recht Vor-schub geleistet.

Im Bunde mit den Hausagrarier stehen dann noch einige Streber, welche eben auch einen Sessel auf dem Rathaus drücken möchten. Unsere Wähler in der 2. und 1. Klasse werden wissen, was sie der Partei schuldig sind. Kein Sozialdemokrat wird diesen Hausagrarier Vorschub leisten. Wir haben ein großes Interesse daran, daß die Stadtverwaltung vorwärts getrieben wird und nicht rückwärts. Wenn die Herren erst die Macht hätten, dann würden sie die Maske schon lüften und an dem wahren Gesicht würde dann niemand, der eine sozial und kulturell fortschrittliche Verwaltung wünscht, eine Freude haben.

Die rücksichtsvolle Polizei. Daß in Unversitätsstädten die Polizei der studierenden Jugend gegenüber sehr rücksichtsvoll sein kann, beweist folgender Vorfall, der uns von einem Augen- und Ohrenzeugen mitgeteilt wird:

Als ich am letzten Samstag mit einem Freunde die Eisenbahnstraße passierte, kamen 4 Studenten mit einer brennenden Sturmlaterne daher, hinter ihnen ein Schutzmann und ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft. Letzterer behauptete, die Laterne sei an einem Neubau weggenommen worden. Die Studenten bestritten dies und verweigerten jede Auskunft über die Herkunft der Laterne, weil dieselbe ihr Eigentum sei. Die Studenten gingen in den Wintergarten, wir, um zu sehen, wie sich die Sache noch weiter abspielet, hindendrin. Wir entdeckten dann im Hausgang wieder den Schutzmann mit einem der Studenten, welchem er mit freundlichen Worten klar machte, daß es besser sei, wenn er jetzt sage, wo die Laterne her sei; des weiteren hat er ihn, die Laterne herauszugeben, damit er sie dem Eigentümer wieder bringen könne. (Mehr kann man von einem Schutzmann sicher nicht verlangen. D. Red.)

Nachdem dann dem Herrn Studio noch in Aussicht gestellt wurde, daß er dann glatt bei der Sache frei sei, konnte er nicht mehr lange Widerstand leisten, bestieg durch die Freundlichkeit des behelbenden Sicherheitswächters, gab er die Laterne heraus und sagte, daß er sie an dem Wagen des früheren Brauereibesitzers Rommel weggenommen habe. Dann ging der Schutzmann mit der Laterne triumphierend ab. Als ich mich am andern Morgen bei Herrn Rommel erkundigte, hatte er die Laterne zwar noch nicht erhalten, was aber sicher noch geschehen sein wird. Herr Rommel meinte zwar, es wäre notwendig, daß er selber Strafantrag stelle, da sonst doch nichts geschehen werde. In diesem Punkt befindet er sich aber im Irrtum.

Singen.

14. Juni. Ueber die Ursache des schrecklichen Eisenbahnunglücks hat die Untersuchung bis jetzt nichts sicheres ergeben. Ein Schienen- oder Weichenbruch liegt nicht vor. Der Zug hatte vorher auf offener Strecke gehalten und fuhr sehr langsam in die Station

ein. Am wahrscheinlichsten klingt die Annahme, daß der auf den Tender folgende Wagen infolge eines Materialdefektes aus den Schienen sprang und die Lokomotive sowohl, als die nachfolgenden Wagen zur Entgleisung brachte.

Der Großherzog ließ der Witwe Heinzmann in Billingen durch Vermittlung des Bezirksamts telegraphisch sein tiefstes Beileid aussprechen und derselben die Summe von 100 Mk. überreichen. Auch Eisenbahnminister Marschall ließ sein Beileid telegraphisch überreichen. Die Leiche des Verunglückten ist zur Vererdigung nach Billingen transportiert worden. Der Zugführer Schellhammer, der wunderbarerweise mit dem Leben davonkam, sowie einige Bremser haben infolge der Aufregung und des Schreckens um einige Tage Urlaub nachgesucht.

Schonach, 14. Juni. Die Eröffnung des Automobilverkehrs Schonach-Elberberg ist heute erfolgt. Täglich werden 7 Gln- und Rückfahrten ausgeführt.

Donauessingen, 12. Juni. Zu der Diebstahls-geschichte in Hüfingen schreibt man uns: Die Einleitung von „anderer Seite“, die Diebstahlsaffäre in Hüfingen betr., dürfte doch stark an Schönfärberei grenzen. Wie uns von glaubwürdiger Seite berichtet wird, sind die Zigarren allerdings bezahlt worden, aber doch nur, weil der Dieb ertappt wurde. Herr Kaufmann Fritsche soll doch selbst Anzeige beim Polizeidiener in Hüfingen erstattet haben und erst nachträglich, als die Gendarmerie die Sache untersuchen wollte, erklärt haben, daß die Zigarren „gekauft“ wurden. Wenn Herr Fritsche unter Eid aussagen müßte, würde es jedenfalls anders lauten. Daß die betroffene Familie die Sache zu beruhigen suchte, ist ja begreiflich, aber nicht alle Leute halten dies angebracht. Wäre es ein armer Teufel gewesen, so hätte man wahrscheinlich nicht so viel Rücksicht gehabt, auch wenn die Zigarren nachträglich bezahlt worden wären.

Oberklingen, 14. Juni. Der 70jährige Landwirt Max Nicker stieg auf den gespannten Heuwagen, um Futter zu laden. Im gleichen Moment fuhr der Schnellzug 4.15 Uhr vorbei, wodurch das Vieh erschreckte und den Wagen anzog. Ueberfiel rücklings herunter, brach das Genick und war sofort tot.

Neichenau, 14. Juni. Im Meine wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts gefunden, die in ein Frauenhemd verpackt war. Ueber die Mutter fehlen noch jede Anhaltspunkte.

Meinlauferburg, 14. Juni. Ein wandernder ungarischer Schloßergeselle wollte dieser Tage auf Grund einer Bitte vom badischen Stern zum gegenüberliegenden schweizerischen Solbad schwimmen. Obwohl ein guter Schwimmer, wurde er in der Strommitte von den Strudeln des gefährlichen „Laufen“ erfasst und ertrank.

Mannheim, 14. Juni. Der 87 Jahre alte Kaufmann Albert Schauler aus Wilferdingen, jener berühmte Hotel-dieb, der in zahlreichen süddeutschen Städten, wie Karlsruhe, Forzheim, Heidelberg, Mannheim, Gernersheim, Landau, Frankenthal, andere Hotelgäste plünderte und die Bettwäsche seines Zimmers mitzunehmen pflegte, wurde von der Straf-lammer zu 3 Jahren 9 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Der Prozeß des Arbeitersekretärs Frank

Wie wir unsern Lesern bereits kurz mitteilten, fand am Samstag in Freiburg i. Br. vor der 2. Strafkammer des Landgerichts die Verhandlung gegen den Arbeitersekretär Josef Frank in Frankfurt a. M. wegen Verleumdung des Oberamtsrichters Krimmer in Konstanz statt.

Frank war seit 1893 im badischen Justizdienst beschäftigt, auch eintätig, aber noch nicht unwiderruflich angestellt worden, bei mehreren Gerichten tätig, u. a. mehrfach in Karlsruhe, Konstanz und Mannheim. Hier wurde er im März 1907 nach Verfü-gung des Justizministeriums aus dem Staatsdienst entlassen, nachdem an seiner Dienstführung mehrfach Ausstellungen gemacht worden waren und nachdem eine Hausjudung bei ihm den Beweis für den Verdacht erbracht hatte, daß er der Urheber einiger in der Mannheimer „Volkstimme“ erschienenen Artikel, sei, in denen der Landgerichtspräsident Christ eine Rolle spielte.

Nach seiner Entlassung wurde Frank, der inzwischen Arbeitersekretär in Frankfurt a. M. geworden war, bekannt, daß Oberamtsrichter Krimmer in Konstanz unter dem er vor seiner Uebersiedlung nach Mannheim gearbeitet und mit dem er mehrfach Differenzen gehabt hatte, zwei Stützen — „Sekretär Valtfahar Jämmerle“ und „Der Bureauftrat“ — die er im April 1906 in der „Konstanzer Abendzeitung“ während eines Erholungsurlaubs hatte erscheinen lassen, seinen Personalakten, die ihm an seinen neuen Wirkungskreis, das Amtsgericht Mannheim, folgten, beigelegt hatte, um ihn — wie Frank meint — bei seinem neuen Vorgesetzten, Herrn Amtsgerichtsdirektor Giesler, dem politischen Freunde (beide gehören dem Zentrum an) zu „empfehlen“. Hierauf führte Frank hauptsächlich die Schwereigkeiten zurück, die er in seiner letzten Mannheimer Dienstperiode hatte, während er bis zu seinen Differenzen mit Herrn Krimmer in allen seinen früheren Amtstellungen gute Zeugnisse erhalten hatte. Zu der Erregung über diese Erfahrung schrieb Frank am 5. Mai 1907 einen Brief an Herrn Krimmer, in dem er dessen „benutzianische“ Handlungsweise als „Gemeinheit“ bezeichnete und erklärte, daß er mit dem Briefe einen Strafantrag provozieren wolle, um im Gerichts-saal seine Behauptung beweisen zu können. Herr Krimmer stellte gleichwohl keinen Strafantrag; allerdings ist er herz-leidend und hat deshalb wohl sich Aufregungen ersparen wollen.

Als dann aber die bekannte Broschüre Franks: „Die Knecht-schaft des Subalternbeamtenums in Baden“, erschien, die großes Aufsehen erregte, im Verlaufe der sich daran knüpfenden Pole-mik mit Frank im „Volkstfreund“ (Karlsruhe) die erwähnte Per-sonalaktengeschichte behandelte und diese Artikel in der „Kon-stanzer Zeitung“ Ende Dezember vor. J. S. wiedergegeben wurden, reichte diese Nummer nebst dem Frankischen Brief Herr Krim-mer dem Justizministerium ein, das nun im Januar ds. J. S. Strafantrag stellte.

Nachdem Frank die Anklage erhalten hatte, lehnte er „sämt-liche“ Richter des zunächst zuständigen Landgerichts Konstanz als befangen ab, weil sie mit Herrn Krimmer persönlich oder politisch befreundet seien. Das Oberlandesgericht Karlsruhe erklärte es zwar für unzulässig, ein ganzes Gericht „als solches“ abzulehnen, bestimmte aber doch das Landgericht Freiburg für die Hauptverhandlung, weil sich inzwischen fünf Mitglieder des

Landgerichts Konstanz aus freien Stücken für befangen erklärt hatten und daher dieses nur 9 Mitglieder zählende Gericht die Richterbank für die Hauptverhandlung nicht mehr hätte besetzen können. In der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Fleuchaus den Vorsitz, die Anklage vertrat Staatsanwalt Eschbacher. Vertreter des Angeklagten war Rechtsanwalt Dr. Frank-Mannheim.

Frank, der übrigens der Meinung ist, daß nicht die straf-rechtliche Abhandlung der Verleumdung der eigentliche Zweck des Verfahrens sei, sondern daß man diese Gelegenheit benutzen wolle, ihn durch Verlesungen aus seinen Personalakten unglau-bwürdig zu machen und so mittelbar den Wert seiner Veröffent-lichungen zu beeinträchtigen, hat zehn Zeugen, jetzige und frühere Justizbeamte, zu laden beantragt, um die Unfriedfertigkeit Krimmers zu beweisen. Das Gericht hat diesem Antrage teil-weise stattgegeben, indem es die Hälfte dieser Zeugen, darunter den Konstanzer Landgerichtsrat Dr. Nieder, geladen hat. Herr Krimmer dagegen erscheint nicht in dieser Verhandlung. In Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand bzw. auf sein Erludien ist er am 2. Juni durch ein Mitglied des Freiburger Gerichts-hofes in Konstanz zeugeneidlich vernommen worden; im Termin wurde das Protokoll darüber verlesen. Nach demselben hat Oberamtsrichter Krimmer bei seiner zeugeneidlichen Ver-nehmung am 2. Juni folgendes bekundet:

Die Dienstführung des Angeklagten beim Amtsgericht Kon-stanz hat bis zum Herbst 1905 zu keinen Ausstellungen Anlaß gegeben. Um diese Zeit mußte ich ihn aber zwei- bis dreimal wegen dienstlicher Verfehlungen zur Rede stellen, wobei er mir einmal sagte, er wisse nicht, was ich jetzt immer an ihm aus-zusetzen habe. Von da ab war kein Anlaß mehr zu einem Tadel bis zu folgendem Vorkommnis: Frank, der ein sehr befähigter Arbeiter war, wurde Anfang 1906 leidend, suchte die Aufnahme in die 2. Klasse der Freiburger Nervenklinik nach und ich habe in einem Bericht vom 16. März 1906 beim Justizministerium dieses Gesuch befürwortet. In dem Erlaß des Ministers vom 24. März hieß es aber unter Bezugnahme auf den amtsgerich-tlichen Bericht, daß Franks Fleiß und Betragen zu wünschigen übrig lassen; ich hatte in meinem Bericht die Vorkommnisse vom Herbst mit erwähnt. Dieser Erlaß ist demnach dem Angeklag-ten in Abschrift mitgeteilt worden und hat seinen Brief vom 5. Mai 1907 zur Folge gehabt. Von dem Zugehörnis des Ministeriums, daß Frank in die 2. Klasse der Freiburger Ner-venklinik aufgenommen werde, machte Frank keinen Gebrauch; er hielt sich meines Wissens während seines ganzen bis zu sei-nem Beggange dauernden Urlaubs in Konstanz auf. In dieser Zeit sprach ich ihn auch nicht und andere Differenzen hatte ich mit ihm nicht. Ueber während seines Urlaubs erschienen in meh-teren Aprilnummern der „Konstanzer Abendzeitung“ zwei Stüt-zen — „Sekretär Valtfahar Jämmerle“ und „Der Bureauftrat“ — als deren Verfasser Frank bezeichnet war. Ich habe nicht angenommen und kann es auch heute nicht annehmen, daß die Artikel sich auf mich oder andere Beamte des Konstanzer Amts-gerichts beziehen sollten. Aber ich habe darin die Tendenz er-blickt, das Verhältnis zwischen den sogen. Subalternbeamten und ihren Vorgesetzten dem nicht eingeweihten Publikum in unrichtigem Lichte darzustellen und lächerlich zu machen, und deshalb die Artikel als dienstliche Ungehörigkeit betrachtet. Des-halb habe ich diese Stützen zu den Dienstaten genommen, damit Franks künftiger Dienstvorstand sich über seinen Charakter ver-lässigen könne. Ich habe dazu keine politischen oder religiösen Beweggründe gehabt, ihn auch nicht bei Herrn Amtsgerichts-direktor Giesler anschwärzen wollen. Wenn ich auf Franks Brief nicht Strafantrag stellte, so nur deshalb, weil ich bei mei-nem Herzleiden die Aufregung eines Prozesses vermeiden wollte, nicht weil ich „Entüllungen“ zu befürchten gehabt hätte. Nach-dem aber diese Vorgänge durch den „Volkstfreund“ und dann durch die „Konstanzer Zeitung“ in die Öffentlichkeit gebracht worden waren, habe ich am 6. Januar ds. J. S. an das Mini-sterium berichtet. Der Zeuge gibt sodann mehrere Vorfälle wie-der, in denen andere ihm unterstellte Subalternbeamte eine Rolle gespielt haben, behauptet aber, daß seines Wissens außer Frank sich noch kein untergebener Beamter über ihn beschwert habe. (Diese letzte Behauptung war der Anlaß zu dem Antrage Franks, die 10 Zeugen zu laden.)

In der Verhandlung wurde durch die Zeugenaussagen er-wiesen, daß Oberamtsrichter Krimmer auch mit anderen Be-amten Konflikte hatte. Der Amtsgerichtsdirektor Kempf aus Heidelberg mußte zugeben, daß auch er eine Auseinandersetzung mit diesem Herrn hatte. Der Zeuge Wilm war so aufgeregt, daß er kaum eine zusammenhängende Aussage machen konnte. Rechtspraktikant Rothschild bestätigte, daß Krimmer sich bei der Frau des Dieners über die Beamten unterhalten habe. Be-stätigt wurde auch, daß die Beamten am Amtsgericht Konstanz mit Arbeit überlastet waren. Sonst wurde Neues eigentlich nichts zutage gefördert.

Der Staatsanwalt hielt die Verleumdung für erwiesen und beantragte, besonders mit Rücksicht auf den gebrauchten Aus-druck „Gemeinheit“, eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Verteidiger, Dr. Frank-Mannheim, plädierte auf eine Geld-strafe, weil ja doch der Angeklagte Gründe hatte, sich zu be-schwern und auch den Eindruck haben mußte, daß der Oberamts-richter Krimmer ihn denunzieren wollte.

Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis. Als erwiesen wurde angenommen die starke Arbeitsbelastung der unteren Be-amten, ferner, daß Oberamtsrichter Krimmer sich ständig mit der Frau des Amtsgerichtsdieners über die Beamten und ihre persönlichen Verhältnisse unterhalten habe. Strafmildernd kam in Betracht, daß demnach Oberamtsrichter Krimmer nicht korrekt gehandelt habe und daß der Angeklagte sich zur Zeit der Tat in einer begreiflichen nervösen Erregung befand. Dagegen wurde der Vorwurf der „Gemeinheit“ gegen Oberamtsrichter Krimmer als schwer beleidigend angesehen und demzufolge auf die ge-nannte Strafe erkannt.

Neues vom Tage.

Berlin, 13. Juni. Heute Vormittag ereignete sich auf einem Neubau auf dem Anhalter Güterbahnhof ein schwerer Un-fall. Bei dem Ausladung eines Kesselgewölbes stürzte plötz-lich ein Pfeiler mit einem Gewölbebogen in sich zusammen. Zwei darunter arbeitende Männer wurden von den Erdmassen verschüttet. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, gelang es nur, einen der Arbeiter lebend herauszuschaffen, während der andere nur als Leiche geborgen werden konnte. Der Verunglückte hatte einen Bruch des Armes davongetragen und Quetschungen er-litten.

Paris, 13. Juni. Eine neue Nordlat erregt hier zur-zeit großes Aufsehen. Eine hübsche Halbweildame machte in Fortsetzung auf der 7. Seite.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

„Ich habe nun doch schon seit acht Tagen ein Zeit-plum, prächtlich, pflanzliche oder falsche, „und noch nie-mals hat es bei mir angeklungen.“ Wozum liegt das wohl? Können Sie mit nicht sagen, wie man mit dem Vpparat um-springen muß?“

Streschnitz. Herr Emil Kriebitz von Neu-stadt a. S. hat eine prächtige neue Schube untergebracht.

Badische Landesbibliothek

Die Bekanntschaft eines russischen Ringkämpfers...
Gestern Abend lud er das Mädchen...

Nach einer Turiner Meldung des „Matin“ erfolgte...
Mittag ein Zusammenstoß zwischen einem Automobil...

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 15. Juni.

Sozialdemokratische Bürgerauschussfraktion. Heute...
Abend wichtige Sitzung im „Auerhahn“.

Die Stadtratswahlen.

Die Erneuerungs- und Ergänzungswahlen in den...
Stadtrat und die Wahl des Stadtvorstandes...

Nach den Wahlen klagte man darüber, daß der Stadtrat...
seinen 8 Bürgermeistern die Führung mit der Bürge...

Der Stadtvorstandsvorstand

Am nächsten Samstag ebenfalls ergänzt bezw. neu...
wählt werden. Es scheiden aus: 1. Dr. Robert Gold...

Da die Herren Goldschmidt, Vah und Zinser nicht wie...
gewünscht wurden, muß der geschäftsleitende Vorstand...

Das Gartenfest des Gewerkschaftsvereins...
recht guten Besuch auf. Der große Garten des „Rüh...

Zur musikalischen Kultur.

Ueber dieses Thema spricht heute Abend im Arbeiter...
Kulturklub Herr Hofapellmeister Dr. G. H. H. Er...

- 1. Musik ist Ausdruck, ist Sprache.
2. Unter persönlicher musikalischer Kultur ist a) die...
3. Neben dem Hause fällt die Bildung des musikalischen...
4. Die Aufgabe dieser ist (als Ergänzung der zahlreichen...
5. Alle persönliche musikalische Kultur hat nur Wert, wenn...
6. Die Beteiligung an der öffentlichen Musikpflege hat nicht...
7. Unter allgemeiner musikalischer Kultur ist zusammen...

8. Das wichtigste für die allgemeine musikalische Kultur ist...
daß die Musik den engen Zusammenhang mit dem Leben nicht...

9. Daneben ist zu erstreben, daß jeder größere Ort sein...
künstlerisches Musikleben hebt, fördert, eigentümlich gestaltet...

10. Schädlich ist alles Veranstalten überflüssiger Konzerte...
alle Agenten-Unternehmungen. Wert hat nur, was boden...

11. Verderblich für die musikalische Kultur ist fast durchweg...
die Art, wie Kunstfragen in der Öffentlichkeit behandelt werden...

12. Notwendig ist, daß alle Schichten des Volkes sich ihren...
Kräften gemäß gleichmäßig und ohne Sonderung voneinander...

Für den Vortrag des Herrn Dr. Georg G. H. H. gibt sich...
ein größeres Interesse kund. Das Thema selbst ist von hoher...

Wo bleiben die Arbeiter?

- Für die 8. Schwurgerichtsaktion wurden ausgelost: Ge...
werkschaftsinspektor Gottlieb Gräß in Karlsruhe. 2. Fabrikant...

Arbeiter als Geschworene sind für die Justizbehörden des...
Landgerichtsbezirks anscheinend eine Unmöglichkeit. Auf wie...

* Wetterbild. Die bei Island liegende Depression hat...
über die britischen Inseln hin nach Frankreich und über Süd...

* Der Zirkus Sarrafini, der sein Wiesenzelt auf dem Fest...
halleplatz aufgeschlagen hat, ist ein modernes Unternehmen ersten...

Die Direktion des Zirkus gestattet den Besuch der mit...
Ausnahme von Mittwoch, Samstag, Sonn- und Feiertag von...

Dirigenten Herr Reinfurth dirigierte den Verein volle 18 Jahre...
und ist jetzt aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, zurückzutreten...

* Arbeiterriß. Am Samstag Nachmittag stürzte ein...
verheirateter Zimmermann von hier in der Gernwigstraße, woselbst...

* Ein Gewitter ging Samstag Nachmittag über die Stadt...
hinweg. In Rühlburg schlug der Blitz zweimal in das...

* Verkrachter Unfall. In verfloßener Nacht gegen 12 Uhr...
belästigte in der Kriegerstraße beim Hauptbahnhof ein lediger...

Letzte Post.

Fürst Eulenburg auch der Verleitung zum Meineide verdächtig.

Berlin, 13. Juni. Wie eine hiesige Korrespondenz aus...
angeblich ganz zuverlässiger Quelle erfahren haben will, hat der...

Disziplinierung eines Lehrers?

Würzburg, 15. Juni. Einer Mitteilung der „M. N.“...
zufolge wurde gegen Lehrer Georg Behl wegen ver...
schiedener Artikel in der von ihm redigierten „Freien...

Neues Städteverfassungsgesetz für die Pfalz.

München, 15. Juni. Der Gemeindeordnungs...
ausschuß der Abgeordnetenkammer nahm die Vorlage der Regierung...

Fort mit der Fahrkartensteuer.

München, 15. Juni. Im Finanzausschuß der...
Abgeordnetenkammer sprach sich Verkehrsminister v. Frauen...

Sundstags-Phantasia.

Wien, 13. Juni. Die Prager „Bohemia“ meldet:...
Während der Anwesenheit der deutschen Bundesfürsten in Wien...

Das Andenken an die französische Winterbewegung.
Paris, 13. Juni. In Narbonne wird augenblicklich ein Komitee...

Vereinsanzeiger.

- Karlsruhe. (Gesangverein Lassalla) Heute Abend punkt halb...
9 Uhr, aus besonderem Anlasse Zusammenkunft in der...
Baden-Baden. (Soz. Verein.) Montag, den 15. Juni, abends...
Freiburg. (Soz. Verein.) Dienstag, den 16. Juni, abends...

Wasserstand des Rheins.

Montag, den 15. Juni, morgens 6 Uhr:
Säufertinsel 2.91 gef. 7 cm, Rehl 3.15, gef. 8 cm,
Magau 5.04, gef. 7 cm, Mannheim 4.61, gef. 8 cm.

(Schluß des redaktionellen Teils.)
Die Schlaflosigkeit der Kinder entsteht in den meisten Fällen...
durch anhaltende Stuhlverstopfung und dadurch bewirkte Darm...

En gros Julius Strauß, Karlsruhe En détail
Kaiserstraße 189, zwischen Herren- und Waldstraße.
Größtes Spezialgeschäft in Besagartikeln, aller Arten Besag...

Vom Wandern.

Aus allen Gebieten.

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 17. d. Mis., abends präzis halb 9 Uhr, im Saale der Restauration Röhrlein, Kaiserstraße 13

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Reichs- u. Landtagsabgeordneten Lehmann-Mannheim über: **„Die Blockpolitik im Reich“**
 2. Unsere Stellungnahme zur Stadtrats- und Stadtverordneten-Vorstandswahl.
- Wir erfordern unsere Mitglieder um recht zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Parzeigenossen, welche bereit sind, bei dem am 28. Juni resp. 5. Juli stattfindenden Waldfest des Soz. Vereins mitzuarbeiten, mögen sich vor oder nach der Versammlung bei Gen. A. B. e. l. e. melden.

Arbeiter-Diskussions-Klub.

Dienstag, den 16. Juni, abends halb 9 Uhr pünktlich beginnend, im großen Saal des Gemeindehauses, Blücherstr. 20

28. Vortragsabend.

Thema: Zur musikalischen Kultur.
Redner: Herr Hofkapellmeister **Dr. Georg Göhler.**
Eintritt für Mitglieder frei, Nichtmitglieder haben gegen Zahlung von mindestens 10 Pf. Zutritt.

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Geschäftsräume: **Ettlingerstraße 3.**
Kassenstunden: von 11-1 und 5-7 Uhr.

Wir haben zu vermieten:

- Auf 1. Juli oder später: **Kriegstraße 169, 2. St.**, eine geräumige Wohnung von 2 Zimmern und reichlichem Zubehör.
 - Auf 1. Oktober: **Kriegstr. 167, 1. St.**, eine Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör.
 - Kriegstraße 169, 2. St.**, eine Wohnung von 2 Zimmern und reichlichem Zubehör.
 - Kornblumenstr. 3, 1. St.**, eine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Wohnung von 4 geräumigen Zimmern mit reichlichem Zubehör, Badezimmer, Gartenanteil etc.
- Begehungen wollen im Bureau bis **Mittwoch, den 17. d. M., abds. 7 Uhr**, erfolgen, wofür näheres zu erfahren ist. Karlsruhe, den 14. Juni 1908.

Der Vorstand.

Durlach.

Dienstag, den 16. Juni, abends 8 Uhr, findet im Lokal „Zum Lamm“ (Lammstraße) eine

öffentl. Versammlung

sämtlicher in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter statt.
Tagesordnung:
Die Lage der städt. Arbeiter u. wie verbessern wir dieselbe.
Referent: **Cauleiter Heckmann-Mannheim.**
Kollegen! Städtische Arbeiter! Kommt alle zu dieser Versammlung.

Der Einberufer.

Wiener Zephyr

für

ohiche Hemdenblusen.

Aparto Careaux und Streifenmuster in enorm grosser Auswahl empfiehlt

zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch werden Wiener Schnittmuster gratis beigegeben.

Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher.

149 Kaiserstrasse 149.

Marke

Ethel Malzkaffee

Hervorragend durch Wohlgeschmack, Nährkraft und Bekömmlichkeit. Überall erhältlich!

Els. Lothr. Malzkaffee, Schiltigheim/El.

En gros Schneider-Artikel en détail

Beste und billigste Bezugsquelle für sämtliche Schneider-Bedarfsartikel und Bügelntensilien empfiehlt

Karlsruhe **Peter Mees** Herrenstr. 42

Verfand auch nach auswärtigen Posten Phantasia-Weiten billig.

Unwiderruflich letzte Vorstellung 2. Juli 1908.

CIRCUS

Sarrasani

Karlsruhe — Auf d. städt. Festplatz. — Teleph. 660.

Montag, am 15. Juni, abends 8 Uhr

Gala-Sport-Abend

mit einzigartigem Weltstadtprogramm.

Dienstag, 16. Juni, ab. 8 Uhr

Brillant-Bravour-Abend.

Auftreten sämtl. Künstlerinnen u. Künstler in ihren Glanzleistungen.

Preise d. Plätze: Logensitz M. 2.50, Sperrplatz (numm.) M. 1.80, I. Platz (nicht numm.) 1.20, II. Platz M. 0.80, III. Platz (letzter Sitzplatz) M. 0.60, Gallerie (Stehplatz) M. 0.40.

Vorverkauf von morgens 10 Uhr an (ununterbrochen an der Circuskasse (Fernruf 660) für sämtliche Vorstellungen und nur für A b e n d vorstellungen bei Karl L. Schweikert, Kaiserstrasse 199, Ecke Waldstr. bis 6 Uhr abends. Telefonisch bestellte Billets können nur bis zu einer halben Stunde vor Beginn jeder Vorstellung reserviert werden.

Proben und Marstallbesichtigungen: Zu den täglich ausser Mittwochs, Samstags, Sonn- und Festtags von morgens 10 Uhr an stattfindenden Proben, sowie zu den Sonn- und Festtags von 12-1 Uhr gestatteten Marstallbesichtigungen zahlen Kinder 10 Pf. u. Erwachsene 20 Pf. Eintritt.

Freie Volksbühne Karlsruhe.

Montag, den 15. Juni, abends halb 9 Uhr, Rollenverteilung und Probe. 2787

Hausmacher Rein- u. Halbleinen für 2704 Leib- u. Bettwäsche erprobte Qualitäten billigt bei **J. Schneyer** Werberplatz.

IX. Pfälz. Lotterie

L. Ser. z. Heb. d. P. Pferdezuucht etc.

Lose à 1 Mark

nur **25 000**

800 Gew. L. W. 12000 von Mk. 7000

Wart der Hauptgewinne Mk. 5000

Bar Geld

n. Massgabe d. Verlosungsbestimmungen.

Ziehung 25. Juni 1908

General-Agentur

Peter Rixius

in Ludwigshafen a. Rh.

Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. (Porto u. Liste nach auswärts 50 Pf. extra) empfehlen in

Karlsruhe: **Carl Götz,** Hebelstr. 11/15 u. E. Wegmann, Waldstr. 15. 2428

Polierarbeiten

an Wäbeln, sowie das Einrahmen von Bildern aller Art übernimmt

F. Hohlweg

Aue bei Durlach

2424 Badhörnstr. 44.

Schöne

2 Zimmer-Wohnung

mit Kochgas- und Wasserlosetten im Hinterhaus per 1. Juli zu vermieten. 2160

Rüppurrerstr. 20, Bureau im Hof.

Zweizimmerwohnung, fribl.

an H. Kam. p. 1. Aug. z. verm. **Rankestr. 8,** Stfs. 1. St. Anzul. 9-2 borm.

Zu verkaufen

umgangshalber sofort sehr billig 2 Bettladen mit Köffen, Küchenisch und eine sehr gut erhaltene Nähmaschine.

Schützenstraße 90, 3. St.

Wegen Umzug

billig zu verkaufen: **Taschen- und Stoffdivan, Ottoman** und **Matratze** bei

Ernst Ochner, Tapezier, **Schützenstraße 46.**

Holz

zum Anfeuern, in verschiedenen Sorten, durchaus trocken. Zentn. M. 1.50, bei 5 Ztr. M. 1.40 frei ins Haus. 603

Bündelholz für Wiederverkäufer fortwährend zu haben.

Friedrich Reich

Karl-Wilhelmstraße 66.

Marienstr. 57, 2. St., ist ein freundl. möbl. Zimmer auf 15. Juni zu vermieten.

Marienstr. 89, 4. St. I. gut möbliertes Zimmer sofort oder 1. Juli zu vermieten.

Maria-Alexanderstr. 25, 2. Stod, möbl. Zimmer sofort oder später zu vermieten.

Noonstr. 19, 4. St. II., möbl. Zimmer sofort oder 15. Juni zu vermieten.

Schützenstr. 93, 4. St., ist ein Zimmer mit 1 od. 2 Betten zu vermieten.

Bierflaschen können unentg. abgeholt werden **Uhlandstr. 27, 2. l.**

Herd und ein Eter klein gemachtes Holz verkauft **Friedr. Hofe, Weingarten.**

Schneider Schneiderinnen

Bevor Sie eine Zuschneiderlehre besuchen, besuchen Sie gratis den Prospekt der Belleidungs-Akademie des Zuschneidersvereins Frankfurt a. M. Neue Zeit 63. — Bewährtes Lehrsystem. — Erfolgreiche Stellenvermittlung. 2786

Messe-Anzeige.

Ich bin zum ersten Male hier mit großem billigen

Schweizer Partiewarenlager

und zwar in Samt- und Seideresten für Blusen Kleider, feinste Glace- und Seidenstoff-Gaube, feinste Damengürtel, Seide- und Samtbänder, großen Posten feinste Popfbänder, feinste seidene machte Blusen usw.

Gelegenheitskäufe für Schneiderinnen, bestimmen und Wiederverkäufer.

Um geneigten Zuspruch bittet

N. Frischmann.

Meine Bude ist in der 3. Reihe, mit gelbem versehen mit der Aufschrift „Billiges Partiewarenlager“ und zwei großen aufgemalten Handschuhen.

Verkaufe alles zu spottbilligen Preisen.

Ich bleibe hier bis Dienstag Abend.

Rehfeld's Haarschneidemaschine „Familienfreund“



mit 2 Aufschieblässern schneidet die Haare 2 bis 10 mm. Jeder Familienfreund spart viel Geld und schont seine Kinder vor Anstehen, wenn er ihnen die Haare selbst schneidet. Jeder geübte kann mit dieser Maschine Haare selbst schneiden. Preis 5. Silber nur Mk. 3. Porto 20 Pf. Nachschneideteurer. Kein Risiko, da wenn nicht gefällt, Umtausch garantiert. Gebrauchsanweisung liegt bei. — Nr. 13861, Haarschneidemaschine, amerikanisches System, Mk. 5.60.

REHFELD & BACKE, SOLINGEN

Fabrikation Solinger Stahlwaren und Wollversandhaus. Jeder Sendung, auch der kleinsten, legen wir einen Rabattzettel bei. Interess. Katalog auf Wunsch grat. u. free. Bei Sammelaufträgen Extrarabatt.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote vom 12. Juni: Karl Weisbrod von Möbelpader hier, mit Mina gesch. Bohm-Hettinger geb. von hier. Johann Wögele von Durmersheim, Förster mit Margaretha Jeller von Mühlstein. Wilhelm Brünning-Laden, Sergeant hier, mit Anna Scholl von Weidesheim. Hering von hier, Schreiner hier, mit Sofia Ebert von hier. Carl Collmer von Aurich, Schlosser hier, mit Sofia Berner von Durmersheim. Franz Kraft von Weidenbach, Fabrikarbeiter hier, mit Elisabeth Kling Witwe von Durmersheim. Josef von Hauen, Schmied hier, mit Ida Kälin von Dettingen. Selig von Fulda, Buchhändler hier, mit Helene Klein von Stralshund.

Eheschließungen vom 13. Juni: August Bödel

Bahnbedienten, Fenserrreiniger hier, mit Karolina Gaus von Wöfingen. Andreas Ehler von Schönwald, Maschinenarbeiter hier, mit Margaretha Weiner von Rastatt. Gregor Jellner von Haueneberstein, Schlosser hier, mit Theresia Hammer von Durmersheim. Ernst Salzer von hier, Dipl.-Ingenieur in Architekt hier, mit Wilhelmine Feigler von hier. Emil Hebel von Heidelberg, Schlosser hier, mit Vertha Förberer von Heinrich Klingling von hier, Möbelpader hier, mit Katharina Schneider von Wimbach. Ludwig Schiffbecker von hier, Möbelpader hier, mit Karolina Polstein Witwe von Rastatt. Nikolaus Hauser von Albersbach, Rutscher hier, mit Lina von Weidenbach.

Geburten vom 10. Juni: Ilse, Vater Emil Feigler

Expeditur-Assistent. Sofie Anna, B. Friedrich Müller, Dora Elisabeth, B. Karl Redderjen, Schlosser. Rudolf, B. Franz Jeller, Kaufmann. Adolf Franz Julius, B. Eugen Berder, Hofmusiker. Eugen Ernst Heinrich, B. Jakob Fabrikarbeiter.

Todesfälle vom 11. bis 13. Juni: Sofie Red

68 Jahre, Witwe des Gastwirts Ludwig Red. Reinhard, B. Silberverwalter, ein Chemann, alt 65 Jahre. Marie, B. Näherin, ledig, alt 22 Jahre. Karl, alt 8 Jahre, B. Müller, Wagenwärter. Josef Gundsborfer, Bureaubedienter, ein Chemann, alt 64 Jahre. Gertrud, alt 7 Monate 19 B. Johann Barth, Glendreher. Karoline Baier, alt 84 B. Ehefrau des Milchhändlers Ludwig Baier.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geborene vom 3. bis 5. Juni: Emma Hildegard, Eduard Hele, Kaufmann. Ludwig, B. Heinrich Friedrich, Schlosser. Michael, B. Michael Dimmer, Fabrikarbeiter. Gang, B. Karl Schilling, Grundherzoglicher Notar. Oskar, B. Karl Hürke, Handformer.

Eheschließungen vom 9. Juni: Johann Bette,

Macher von Bräunlingen, Amt Donaueschingen und Luitpold (Württemberg).

Terbefälle vom 6. Juni: Elise Karoline, B. Jakob

Schmitt, Steinhauer, 8 Wochen alt.

„Anorr-Sos“ würzt famos Suppen, Gemüse, Ragouts, Salate etc.

Fahrrad

gebraucht, gut, erhalten, m. Freilauf und Rücktrittsbremse, umständehalber billig zu verkaufen. 2667 Winterstr. 3-1, 1. St.

Für Süßgerinnen!

offen für 6 Eifen mit billigen zu verkaufen. Eifenweinst. 20, 3. St.